

RENDEZ-VOUS MIT ... Nuria Frey, die ein Jahr als Schutzbegleiterin und Menschenrechtsbeobachterin in Honduras arbeitete

Zurück von einem gefährlichen Pflaster in Lateinamerika

Nach einem Jahr in Honduras ist wieder die Winterjacke gefragt. Ihr ständiger Begleiter, eine knallgrüne Weste mit dem Signet der Friedensbrigade, musste jedoch in Zentralamerika bleiben. Bis vor zwei Wochen war Nuria Frey nämlich für die Menschenrechtsorganisation «Peace Brigades International» (PBI) unterwegs. Dabei begleitete sie als Freiwillige einheimische Menschenrechtler und beobachtete die Situation im gewaltversehrten Honduras.

Ein Einsatz dieser Art war eigentlich schon immer ein grosser Wunsch der 29-jährigen Riehenerin. Nach dem Masterabschluss in Geografie arbeitete sie unter anderem als wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Bundesamt für Umwelt. Fortwährend galt ihr Interesse den Menschenrechten. Dafür engagierte sie sich etwa bei der NGO «Erklärung von Bern», die nun «Public Eye» heisst. Ihre Faszination galt dabei besonders Lateinamerika. In Ecuador absolvierte sie etwa Arbeitseinsätze in der Umweltbildung.

Keine Partei ergreifen

Schliesslich stiess sie auf die «Peace Brigades»: Keine Gewalt, keine Einmischung, keine Partei ergreifen – nach diesen eisernen Grundregeln geht PBI vor. Die Organisation hat auch Projekte in Kolumbien, Kenia, Guatemala und Mexiko. Dabei werden die Aufträge ausschliesslich auf Anfrage von einheimischen Menschenrechtlern angenommen. Die unaufdringliche Art der Organisation sagte Nuria Frey sofort zu. Ein Einsatz bei dieser Organisation ist aber mit einem monatelangen Bewerbungs- und Schulungsprozess verbunden. Frey schaffte diese Hürde und peilte das Projekt in Honduras an: «Ich wollte mal ein unbekanntes und etwas vergessenes Land kennenlernen, über das man in der Presse nicht viel hört.» Ihr ist es wichtig, auf das zentralamerikanische Land aufmerksam zu machen.

Wie aber muss man sich den Alltag der Friedensbrigaden vorstellen? «Kein Tag glich dem anderen», resümiert Nuria Frey. Zu ihrem Aufgabebereich gehörten einerseits Büroarbeiten: das Telefon hüten, E-Mails checken und das Beobachtete im Land protokollieren. Andererseits reiste sie vom Wohn- und Arbeitsort in der Hauptstadt Tegucigalpa aus – stets gut sichtbar mit der PBI-Weste – in andere Landesteile. Bei der Begleitung von Menschenrechtlern auf deren Arbeitswegen und Konferenzen ging es nicht etwa darum, als «menschliches Schutzschild» zu dienen, wie das oft missverstanden wird. «Zuerst wird



Als Freiwillige der «Peace Brigades» auf Achse: Nuria Frey begleitete zum Beispiel am 25. November einen Marsch gegen Gewalt an Frauen in Tegucigalpa.

Foto: zVg

immer abgeklärt, ob unsere Sicherheit garantiert ist», erklärt Frey. Bei ihren Einsätzen reiste sie etwa mit einem Aktivisten der Menschenrechtsorganisation Cehprodec an ein Bergbauforum, ein anderes Mal ging es um einen Marsch gegen Gewalt an Frauen – ein wichtiges Thema in Honduras. Sie begleitete auch die kürzlich verstorbene Frauenrechtlerin Gladys Lanza sowie die Journalistin Dina Meza.

Gearbeitet wurde in einem internationalen Team mit im Schnitt sechs Leuten – alles Freiwillige aus Argentinien, Mexiko, Kolumbien, Deutschland, Spanien und den USA. Für die Freizeit blieb oft nicht viel übrig: «Wir arbeiteten jeweils mindestens sechs Tage in der Woche, manchmal waren es auch sieben», sagt Nuria Frey.

Tragödie in Honduras

Als sie in Honduras weilte, ereignete sich eine Tragödie, die weltweit Beachtung fand: die Ermordung von Berta Cáceres im März dieses Jahres. Die Umwelt- und Menschenrechtlerin war Mitbegründerin der Indigenenorganisation Copinh. Cáceres wehrte sich unter anderem gegen die Errichtung des Agua-Zarca-Damms. Nuria Frey erinnert sich noch gut, wie der Tod der bekannten Aktivistin das Land aufwühlte. «Das Land befand sich quasi im Schockzustand – es gab viele Demos vor der Staatsanwaltschaft und Solidaritätsmärsche.» Die

Riehenerin war auch an der Beerdigung dabei – zusammen mit Tausenden von Menschen, manche davon auch aus dem Ausland.

Honduras gilt als eines der gefährlichsten Pflaster der Welt: Das Land ist bei der Tötungsrate der traurige Spitzenreiter. Dennoch kam es für Nuria Frey in diesem Jahr zu keinen bedrohlichen Situationen. «Es gilt, die üblichen Sicherheitsvorkehrungen zu treffen – vor allem, wenn es dunkel wird.» Die «Maras» – berüchtigte rivalisierende Jugendbanden – sind dabei auch ein Thema, auch wenn diese längst nicht so markant mit ihren Tattoos in Erscheinung treten, wie man das etwa aus Filmen kennt. Das Leben in Tegucigalpa war generell eine Umgewöhnung: «Nachts hat es nur wenig Leute auf der Strasse», sagt Frey. «Schwierig war auch die Art, wie manchmal die Frauen behandelt werden.» So seien etwa die Machosprüche auf der Strasse immer wieder unangenehm gewesen.

Ob Gewalt gegen Frauen, Homosexuelle, Journalistinnen, Indigene oder Menschenrechtler oder Straflosigkeit: Nuria Frey hat sich mit den Hintergründen dieser schwierigen Situation in Honduras auseinandergesetzt. «Es ist das lateinamerikanische Land mit der stärksten Ungleichheit.» Einer Oligarchie von zehn vermögenden Familien stehen 40 Prozent der Bevölkerung in absoluter Armut gegenüber.

Vieles drehe sich um Landkonflikte: «Kleinbauern werden kriminalisiert, wenn sie etwa auf unrechtmässig verkauftem Land anpflanzen.» Infrastrukturprojekte wie Wasserkraftwerke, Minen, Palmölplantagen, Tourismusprojekte – all dies sorge immer wieder für Konfliktstoff. Besonders nach dem Staatsstreich von 2009 gegen den Präsidenten Manuel Zelaya habe sich die Situation verschärft. «Es kam zu einer Militarisierung des Landes nach dem Putsch.» Zudem seien in den letzten Jahren vermehrt die Landrechte von Indigenen mit Konzessionen für Projekte missachtet worden.

Menschenrechte weiterverfolgen

Zurück in der heilen Welt des weihnachtlichen Riehen ist Nuria Frey zufrieden mit ihrem Einsatz in Honduras. Besonders in Erinnerung geblieben ist ihr etwa der Besuch beim Menschenrechtler Kevin Ramírez, der sich im Norden des Landes gegen ein Staudammprojekt wehrt. «Ich war beeindruckt, wie sich dieser Mann trotz Drohungen vor der eigenen Haustür nicht einschüchtern lässt», sagt Frey. Wo sich die Geografin nun betätigen wird, ist noch nicht klar. Sicher ist aber, dass sie nach ihrer Rückkehr das Thema Menschenrechte weiterverfolgen möchte – sei es nun beruflich oder auf freiwilliger Basis.

Michel Schultheiss